

Bericht über das 59. Treffen des Arbeitskreises Angewandte Gesprächsforschung am 25. und 26. November 2016 an der Pädagogischen Hochschule Freiburg

Ina Beyer / Anne Frenzke-Shim

Thematisiert wurden auf dem 59. Treffen des Arbeitskreises Angewandte Gesprächsforschung unter dem Rahmenthema "Unterstützung beim Sprechen und sprachlichen Handeln" vielfältige Formen unterstützter Kommunikation und die jeweiligen interaktiven Verfahren, mit denen diese gelingen können.

Unterstützung beim Sprechen und sprachlichen Handeln ist ein gängiges Phänomen in vielen institutionellen Settings. Sie ist nötig, wenn jemand noch nicht, nicht mehr, aufgrund körperlicher, geistiger oder emotionaler Beeinträchtigungen nicht oder aufgrund mangelnden Fachwissens nicht ausreichend oder nicht situationsangemessen sprachlich handeln kann. Dies kann unter anderem die Lautproduktion betreffen, die Realisierung bestimmter sprachlicher Muster, aber auch eine bestimmte Sprache, sprachliche Varietät oder den Umgang mit bestimmten kommunikativen Settings und Anforderungen.

Simone Amorocho (PH Freiburg): Das Ende des Schweigens: Verfahren der "Unterstützung" bei KandidatInnen mit niedriger Sprachkompetenz in Prüfungsgesprächen der Pflege

Gegenstand des Vortrags waren mündliche Prüfungen, die Auszubildende der Pflege im Rahmen des schulischen Teils ihrer Ausbildung absolvieren. Im Fokus stand dabei die Frage, wodurch sich die Interaktion in Prüfungsgesprächen mit KandidatInnen auszeichnet, die über eine relativ geringe Kompetenz im Deutschen verfügen.

Der Analyse lag ein Korpus zugrunde, welches Audio-Aufnahmen von Prüfungsgesprächen mit 29 Auszubildenden der Altenpflege umfasst, acht von ihnen sind SprecherInnen des Deutschen als Zweitsprache. Die Sprachkompetenz der KandidatInnen im Deutschen wurde – unabhängig von den Prüfungen – mithilfe eines mündlichen Sprachtests, des *Oral Proficiency Interviews* (OPI), erfasst.

Den Ausgangspunkt der Analyse bildete die Beobachtung, dass sich die Prüfungsgespräche des Korpus dadurch auszeichnen, dass die Prüfenden überwiegend schweigen und den KandidatInnen die "Bühne" zur Präsentation ihres Wissens überlassen. Demgegenüber scheinen sie bei KandidatInnen mit geringer Sprachkompetenz deutlich aktiver zu sein. Die zu beobachtenden Aktivitäten der Prüfenden reichen von Rezipientkudgaben über Verfahren der Verstehensbearbeitung bis hin dazu, dass sie von den KandidatInnen eingebrachte Wissenspartikel in einen strukturierenden Rahmen einordnen. Sie übernehmen damit Aufgaben, die sonst von den KandidatInnen bewältigt werden. In diesem Sinne handelt es sich um Verfahren der Unterstützung. Allerdings zeigte die Analyse, dass mit dem Einsatz dieser Verfahren durchaus auch Gefahren verbunden sind und dass sie insofern von den KandidatInnen nicht unbedingt als unterstützend wahrgenommen werden. Eine mögliche Ursache dafür könnte in einer Rollenüberlagerung liegen, denn die Prüfenden sind zugleich auch Beurteilende.

In der Diskussion wurde anknüpfend an die aufgezeigte Rollenüberlagerung die Frage thematisiert, wie die Prüfenden selbst ihre Rolle wahrnehmen und ob bzw. wie sich Unterstützungsaktivitäten auf die Bewertung der Prüfung auswirken.

Angesichts des Scheiterns der Unterstützungsversuche in den Beispielen wurde die Frage diskutiert, ob Unterstützung in der beschriebenen Interaktionskonstellation generell unmöglich sei oder ob in den Beispielen Handlungspläne kollidieren und die Aktivitäten deshalb nicht erfolgreich seien.

Als praktische Konsequenz wurde die Möglichkeit eines Prüfertrainings angesprochen. Dabei sei es kaum realistisch, ein standardisiertes Prüferverhalten – wie es bei Sprachprüfungen üblich ist – anzustreben. Wichtig wäre aber eine Sensibilisierung der Prüfenden für die Besonderheiten des sprachlichen Handelns in der Fremdsprache. Zu berücksichtigen wäre bei der Konzeption eines Prüfertrainings auch, welche Abschlusskompetenzen in den curricularen Vorgaben festgelegt sind.

**Gregor Renner / Ina Hörmeyer (Katholische Hochschule Freiburg):
Evaluation interaktionsbasierter Kommunikationsförderung
für Menschen ohne Lautsprache und ihre Interaktionspartner**

Trotz der technischen Fortschritte, die in den letzten Jahrzehnten im Bereich der Unterstützten Kommunikation erzielt wurden, zeigt sich nach wie vor, dass die kommunikative Realität unterstützter kommunizierender Menschen von den GesprächsteilnehmerInnen oft als unbefriedigend empfunden wird. Ziel des vom *Zentrum für Unterstützte Kommunikation* (Freiburg) geplanten Projekts ist daher die Entwicklung und Evaluation eines interaktionsbasierten Interventionsprogramms für Menschen mit schweren Kommunikationsbeeinträchtigungen und ihren GesprächspartnerInnen.

Für die Untersuchung, aus denen ein Ausschnitt präsentiert wurde, werden Videoaufnahmen von Gesprächen von unterstützter kommunizierender Personen und ihren sprachgesunden InteraktionspartnerInnen gemacht. Diese werden transkribiert und konversationsanalytisch untersucht. Die Analysen fokussieren vor allem auf die Gesprächsstellen, die problematisch erscheinen und/oder bei denen die Kommunikation scheitert. Ziel ist es, die interaktionalen Muster, die diesen Stellen zugrunde liegen, herauszuarbeiten und auf dieser Basis Möglichkeiten für alternative interaktive Muster zu entwickeln.

Entsprechend wurden im Rahmen des Vortrags anhand von Videoaufnahmen unterstützter kommunizierender Menschen und ihrer Interaktionspartner interaktional problematische Gesprächsstellen vorgestellt und eine geplante Interventionsstrategie diskutiert. Dabei wurde herausgearbeitet, dass zur Rekonstruktion der Interaktionen weitere Informationen notwendig seien. Dazu zählen ethnographische Informationen zur aufgenommenen Situation wie zu den Interagierenden selbst. Gerade bei unterstützter kommunizierender wäre es wichtig zu wissen, über welche Äußerungsmittel sie verfügten und wie gezielt sie diese einsetzen könnten. Interessant wäre auf dieser Grundlage eine Untersuchung z.B. der Turnübergabe oder auch der Fokus auf die Mittel, die von Profis genutzt werden, um die Kommunikation mit unterstützter kommunizierender aufrechtzuerhalten.

**Anna Khalizova (Freiburg):
Unterstützungsaktivitäten in der formularbasierten studentischen
Lingua-Franca-Immatrikulationsberatung**

Im Zentrum des Vortrages stand die formularbasierte studentische Lingua-Franca-Immatrikulationsberatung. Bei diesem hochschulischen Interaktionstyp beraten erfahrene Studierende ausländische StudienanfängerInnen und füllen gleichzeitig das Immatrikulationsformular aus.

Die Datengrundlage bilden Audio- und Videoaufnahmen in der internationalen studentischen Immatrikulationsberatung, die im Sommersemester 2014, 2015 und 2016 im Büro von IAS (International Admission and Services) der Universität Freiburg erhoben wurden. An der Studie nahmen Studierende und Beratende aus 51 Ländern teil. Dominant waren Deutsch und Englisch als Beratungssprachen, beide im Status einer *lingua franca*. Der Fokus der Untersuchung lag auf dem Verstehensprozess und den Besonderheiten eines Gesprächstyps, bei dem gleichzeitig ein Formular ausgefüllt wird. Analysiert wurden dazu sprachlich-kommunikative und multimodale (körperlich-visuelle) Praktiken (Blickausrichtung, Gestik, Kopfbewegung und Körperorientierung) bei der Dokumentation und Aushandlung von Verstehen. Als Besonderheiten dieses Gesprächstyps wurden zum einen die Relevanz des kontinuierlichen Formularausfüllens und zum anderen die gesprächstypischen Taktiken der Verstehenssicherung und -aushandlung wie der Sprachwechsel dargestellt. Solche Datenerhebungsgespräche wurden im Unterschied zu Beratungsgesprächen bislang eher selten untersucht. Außerdem wurde Verstehen im professionellen Handlungsfeld als multimodales Ereignis mit Einsatz von Schriftlichkeit gezeigt.

Die Diskussion fand in den beiden Analysegesprächen im Anschluss an die Präsentation der jeweiligen Daten statt. Dabei konnten zwei Foki unterschieden werden: Der erste lag auf der Frage, ob es sich tatsächlich um die Gesprächsform "Beratung" handelt. Alternativ wurde die Bezeichnung "Anleitung" statt "Beratung" vorgeschlagen. Diese würde das übergeordnete Ziel, hier das korrekte Ausfüllen des Formulars, auch bei den Anleitenden verankern und könnte zudem die Strukturierung des Gesprächs, die sich stark am Aufbau des Formulars orientiert, erklären. Der zweite Fokus bezog sich auf das kommunikationsunterstützende Mittel der Sprachwahl und des -wechsels. Dabei wurde danach gefragt, ob es von Bedeutung sei, wer den Sprachwechsel initiiert, ob dieser spontan erfolge oder ausgehandelt würde und ob es möglich sei, die Störquellen zu kategorisieren. Angeregt wurde außerdem eine an die Videoaufnahmen anschließende Befragung der Beratenden hinsichtlich ihrer Motive für den Sprachwechsel.

**Nadejda Burow (FH Bielefeld): Ratsuchende mit L2:
Unterstützung bei der Anliegenformulierung in der Schreibberatung**

Die Schreibberatung mit nicht-muttersprachlichen Studierenden wurde im deutschen Kontext ebenfalls bisher kaum gesprächsanalytisch untersucht. Vorhandene punktuelle Einsichten in Schreibberatungsgespräche lassen sich nicht auf Veränderungs- und Entwicklungsprozesse in der Beratungsinteraktion in mehreren aufeinanderfolgenden Gesprächen beziehen. In diesem Vortrag mit Datenanalyse wurden exemplarische Ergebnisse eines Dissertationsprojektes zur gesprächsan-

lytischen Erforschung von Schreibberatungsgesprächen mit nicht-muttersprachlichen Studierenden vorgestellt. Auf der Basis der Audioaufnahmen authentischer Schreibberatungsgespräche wurden Interaktionen von Beratenden und Ratsuchenden (L1 Koreanisch und Bulgarisch) in der Beratungsphase der Anliegenklärung diskutiert. Der Fokus lag dabei auf dem Prozess des Formulierens und des Explorierens des Anliegens und auf den Verfahren zur Herstellung von zielführender unterstützender Interaktion in der Fremdsprache Deutsch.

In der Diskussion wurden die Schwierigkeiten thematisiert, wenn die Forscherin gleichzeitig die aufgenommene Schreibberaterin ist. Empfohlen wurde, ebenfalls Aufzeichnungen mit anderen SchreibberaterInnen zu verwenden. Anhand der vorliegenden Transkripte wurde der Begriff des Anliegens angesprochen und vorgeschlagen, diesen bezogen auf das Vorhaben weiter zu konkretisieren. Als Kontrastierungsmöglichkeiten innerhalb der Arbeit wurden ein Quervergleich zwischen den Ratsuchenden oder die Veränderungen der Anliegenklärung über einen längeren Zeitraum vorgeschlagen. Herausuarbeiten, wo die eigentlichen Schwierigkeiten der Ratsuchenden liegen und inwiefern hier spezifische L2-Probleme zu identifizieren sind, waren weitere genannte mögliche Ansatzpunkte.

Andreas Henze (Universität Siegen): Interviewunterstützung – Aspekte narrativer Sozialforschung im Feld der "Unterstützten Kommunikation"

In diesem Vortrag wurde betrachtet, wie durch sogenannte Talker unterstützt kommunizierende Menschen mit spastischen Lähmungen ihren Alltag unter der Beteiligung von Medien und Technik bewältigen. Folgende Forschungsfragen wurden dazu versucht zu beantworten: Was bedeutet es, seinen Alltag innerhalb einer Kultur und Gesellschaft, die durch Körperkontrolle und Sprechfähigkeit strukturiert ist, zu bewältigen? Wie wird innerhalb sozialer Praktiken mit Unterschieden in den körperlichen Fähigkeiten und der technischen Ausstattung von Personen umgegangen? Wie wird eine körperliche Behinderung im Diskurs hervorgebracht, hergestellt oder bewältigt?

In der Datensitzung ging es dem Vortragenden vor allem um die Voraussetzungshaftigkeit narrativer Interviews, die in den Sprech- und Erzählkompetenzen der InterviewpartnerInnen bestehen. Narrative Interviews wurden dementsprechend nicht nur als eine Ressource der Informationsbeschaffung verstanden. Sie wurden auch als situativ zu bewältigender Handlungszusammenhang zwischen Interviewten, Interviewenden, anderen signifikanten Anderen und Dingen rekonstruiert und als eine besondere Gesprächsform einander fremder InteraktionsteilnehmerInnen konzipiert. Das ermöglicht es, die kollektive Hervorbringungsleistung von Sprecherbeiträgen, den Umgang mit der grundlegenden Frage-Antwort-Struktur und -asymmetrie sowie dem 'Mit-Handeln' des Körpers und technischer Gegenstände in den Blick zu nehmen.

Auf Grundlage des Datenmaterials aus einem Mehrparteiengespräch mit einer Familie wurde die Interviewpraxis als besondere Gesprächspraxis diskutiert und gefragt, wie sich Forschungs- und Ethnomethoden der Akteure im Gespräch interaktiv aufeinander einstellen und abstimmen und wie dieser Prozess über die Lebenssituation als unterstützt kommunizierende Person Aufschluss geben kann. Darüber hinaus ging es darum, Besonderheiten der familiären Kommunikation zu

vertiefen und z.B. das wechselseitige Ergänzen und Weitererzählen von Erzählinhalten als Form des familiären Turn-Takings, die Praktiken des "Sich-Einklinkens" in das Gespräch und die Initiation von Gesprächsanfängen durch die unterstützte kommunizierende Person zu rekonstruieren. Hierbei wurde auf die Materialität des Talkers ein besonderes Augenmerk gelegt.

Im Rahmen dieser Datensitzung wurde anhand von zwei Sequenzen eines Interviews mit einem talkerbenutzenden Sprecher und seinen Eltern über die talkergestützte Kommunikation und das Herstellen von Normalität im Gespräch diskutiert. Unter anderem wurde erörtert, ob schrittweise aufgebaute Äußerungen mit dem Talker Ähnlichkeiten zu Sprachverwendungsstrategien in der Chatkommunikation aufweisen.

In der Diskussion vorgeschlagene Vorgehensweisen, die die Analyse von talkergestützten Gesprächen erleichtern würden, bezogen sich zum einen auf die Berücksichtigung der technischen Seite der Talkerbenutzung. Dazu gehört beispielsweise das Wissen, welche Begriffe wie schnell bzw. auf welcher Ebene zugänglich sind. Zum anderen wurde vorgeschlagen, die Multimodalität der Interaktion durch Videoaufzeichnungen festzuhalten, welche u.a. Rückschlüsse auf die Blickrichtung und damit auf die Adressierung, auf die Bedienung des Talkers und die Referenz nichtsprachlicher Äußerungen zulassen würden. Bezüglich der Transkription von multimodalen und teilweise überlappenden Äußerungen von TalkerbenutzerInnen wurde das Einrichten von zwei Transkriptionszeilen vorgeschlagen, wobei synthetische Hervorbringungen auch durch eine andere Schriftart abgegrenzt werden könnten.

Als weitere interessante Forschungsfragen und Anwendungsbezüge aus diesem Forschungsfeld wurden Unterschiede von talkergestützten Gesprächen mit erfahrenen und unerfahrenen GesprächsteilnehmerInnen, familieninterne Kommunikationssequenzen als Kontrastierung zu Interviewgesprächen, ein Fokus auf das Gesprächsverhalten des Interviewenden als Abbildung des Lernprozesses einer Person im Umgang mit gestützter Kommunikation, Trainings für TalkerbenutzerInnen oder für das Umfeld festgehalten.

Angelika Bauer (DAA Logopädiehochschule Freiburg): Unterstützte Kommunikation in aphasischen Gesprächen

Neurogene Sprech- und Sprachstörungen (Aphasien, Dysarthrien, Sprechapraxien) behindern nicht nur die unmittelbar Betroffenen. Sie verwandeln vielmehr jedes Gespräch, in das diese involviert sind, in ein aphasisches Gespräch und bilden ein Hindernis, mit dem alle GesprächspartnerInnen ständig zu kämpfen haben. Die GesprächspartnerInnen mit Aphasie wie die Sprachgesunden nutzen dabei all die Ressourcen, die auch in normalen Gesprächen für deren Ko-Konstruktion zur Verfügung stehen: die grundsätzlich notwendige Kooperativität der Beteiligten, die Mittel der sequenziellen Organisation, die Multimodalität der face-to-face Interaktion und natürlich die multiplen Aspekte des Kontextes und des geteilten Wissens. Konversationsanalytische Untersuchungen aphasischer Gespräche legen offen, mit welchen Praktiken die Beteiligten versuchen, sich an die besonderen Rahmenbedingungen dieser Gespräche zu adaptieren, deren Progression zu sichern, Verständigung (Intersubjektivität) herzustellen und so trotz Aphasie miteinander im Gespräch zu bleiben. Das Wissen um diese adaptiven Praktiken,

ihre Voraussetzungen und Erfolgsbedingungen ist nicht nur für die Betroffenen und ihre GesprächspartnerInnen hilfreich, es dient auch der Sprachtherapie als Grundlage für die Planung einer partizipationsorientierten Therapie, die darauf abzielt, die Betroffenen bei ihren Adaptationsanstrengungen gezielt zu unterstützen. Anhand von einigen Beispielsequenzen aus authentischen aphasischen Gesprächen wurde gezeigt, wie insbesondere die sprachlichen (lexikalischen, syntaktischen) Kompetenzen der sprachgesunden GesprächspartnerInnen zu Ressourcen werden können, die es den Beteiligten mit Aphasie ermöglichen, Gespräche mitzugestalten. Dabei wurden auch die sozialen Konsequenzen (Face-Bedrohungen) beleuchtet, die mit einer Unterstützung durch die sprachgesunden GesprächspartnerInnen und der Ko-Konstruktion der Beiträge der aphasischen Beteiligten einhergehen (können).

Anhand eines komplexen Beispiels aus einem aphasischen Mehrpersonengespräch wurden die multiplen (und multimodalen) Praktiken eines Paares im Detail untersucht, mit denen es dem vorgestellten Paar gelingt, die Partizipation des Partners mit Aphasie zu sichern und die von ihm intendierte – normalerweise sprachliche – Aktivität zu realisieren.

Herausgegriffene Aspekte und generelle Fragestellungen zur Kommunikation mit Menschen mit Aphasie, die sich aus dem Vortrag ergaben und die gemeinsam in der Runde mit Frau Bauer intensiver diskutiert wurden, waren: Menschen mit Aphasie als sozial kompetente KommunikationspartnerInnen, die Rolle von Hilfsmitteln und das Reflektieren über die veränderten Kommunikationsbedingungen mit den Beteiligten.

So wurde Erstaunen darüber geäußert, dass es keine Software gibt, die auf die Kommunikationsbedingungen von Menschen mit Aphasie abgestimmt sind. Apps für Handys und Tablets werden laut Frau Bauer inzwischen z.B. durch den Kalender oder Fotos, die Worterkennung beim Schreiben usw. immer mehr zu akzeptierten und leicht zugänglichen Hilfsmitteln, deren Verwendung wissenschaftlich bisher wenig erforscht ist.

Angesprochen wurde weiterhin, inwiefern die veränderten Kommunikationsbedingungen mit Menschen mit Aphasie thematisiert werden können. In der Praxis wird in der Regel durch Erfahrung (oder am Beispiel) gelernt. Metakommunikation – z.B. im Sinne von verbalen Erklärungen von Kommunikationsstrategien – erweist sich abhängig vom Schweregrad der Aphasie oft als schwierig.

Es wurde überlegt, ob Erkenntnisse aus den Adaptationsprozessen von Menschen mit Aphasie und ihren sprachgesunden GesprächspartnerInnen gegebenenfalls übertragbar wären auf andere Kommunikationslernprozesse (z.B. für die Arzt-Patientenkommunikation im Krankenhaus).

Frau Bauer wies darauf hin, dass sie Forschenden gerne Zugang zu einem bereits transkribiert vorliegenden (Video-) Korpus von aphasischen Gesprächen ermöglicht (angelika.bauer@daa.de).

Abschlussrunde

In der Abschlussrunde wurde allen Vortragenden und den OrganisatorInnen Inga Harren, Simone Amorocho und Jörg Hagemann herzlich gedankt.

Ebenfalls wurden die Veränderungen in der Leitung des Arbeitskreises angesprochen und berichtet, dass seit dem letzten AAG neben Ina Pick nun auch Inga Harren und Jan Gerwinski für die Weiterführung des Arbeitskreises verantwortlich sind. Das Dreierteam wird sich mit der Überarbeitung der Website bis spätestens zum Neustart der Linse beschäftigen und zusätzlich eine Handreichung für die wechselnden lokalen Organisatoren formulieren.

Als Tagungsort für den 60. AAG wurden Karlsruhe und Duisburg/Essen angeregt.

Ina Beyer
Universität Freiburg
ina.beyer@germanistik.uni-freiburg.de

Anne Frenzke-Shim
Pädagogische Hochschule Karlsruhe
frenzkeshim@ph-karlsruhe.de

Veröffentlicht am 27.7.2017

© Copyright by Gesprächsforschung. Alle Rechte vorbehalten.